

Film und Fotografie

Joseph Westfall (Hg.): The Continental Philosophy of Film Reader

London: Bloomsbury 2017, 662 S., ISBN 9781474275705, GBP 28,99

Die vorliegende Anthologie, herausgegeben von dem amerikanischen Philosophen Joseph Westfall, teilt die wesentlichen Problematiken aller Anthologien: Die konkrete Auswahl der enthaltenen Texte, die Lancierung der präsentierten Themen, die thematische Gruppierung der einzelnen Beiträge und ihre Moderation durch den Herausgeber regen zu Widersprüchen an, stoßen auf Protest und gelegentlich sogar auf Unverständnis. Dies ist ein Risiko der Publikationsgattung Anthologie im Allgemeinen, dennoch gibt die Auswahl, Anlass zu Fragen und Verwunderungen, die sich mit der Auslegung des Kontinentalen verbinden. Anders ausgedrückt: Was ist das Kontinentale und inwiefern sind die sie in diesem Band Repräsentierenden mit dem Projekt einer Filmphilosophie identifizierbar?

Das mit 662 Seiten üppig bestückte Werk enthält insgesamt 45 ausgewählte Texte, die in sechs Sektionen unterteilt sind, abgerundet wird der Band durch einen Epilog Giorgio Agambens. Des Weiteren enthält er einen den Gebrauchswert als Nachschlagewerk steigernden Index und eine Einleitung des Herausgebers. In dieser werden die oben formulierten Fragen aufgegriffen und der Band im Wesentlichen perspektiviert. Erfreulich wirkt, mit welcher selbstverständlichen Leichtigkeit

Westfall die grundsätzliche Affinität zwischen Philosophie und Film feststellt. Diese Anstiftung zur Verbindung von Film und Philosophie, der Filmwissenschaft und der akademischen Philosophie erklingt hier in einem aufeinander neugierigen und von gegenseitigem Respekt durchdrungenen Ton. Der Film sei nicht nur das prägende Medium des 20. Jahrhunderts gewesen, sondern wird – soweit bereits absehbar – auch dasjenige des 21. Jahrhunderts sein, was seine Reflexion durch die Philosophie unumgänglich macht (vgl. S.2). Die kontinentale Philosophie, in Differenz zur analytischen Philosophie entworfen, wird um sechs wesentliche Bezugfelder („movements, fields, or schools“, S.3) gruppiert, die auch die anschließende Ordnung des Bandes im Wesentlichen leitet: Phänomenologie, Existenzialismus, Kritische Theorie beziehungsweise Frankfurter Schule, Psychoanalyse, französischer Feminismus und Postmoderne (respektive Postmodernismus – „postmodernism“, vgl. S.4). Dieser thematischen Gliederung folgt der Band jedoch nur zum Teil: Er benennt seine erste Sektion mit „Grundlagen“ und lässt diese von Riccioito Canudo und Georg Lukács (dessen Text „Gedanken zu einer Ästhetik des Kinos“. In: *Pester Lloyd* vom 16.04.1911, S.1 hier mit 1913 falsch datiert ist) bis André Bazin

und Roland Barthes reichen. Weshalb nun ein marxistischer Theoretiker wie Lukács nicht in der entsprechenden Sektion untergebracht wird, bleibt der Herausgeber seinen Leser_innen zu erklären schuldig. Ebenfalls lässt sich die Sektion „Grundlagen“ nicht begreifen, wenn nun schließlich in den anderen Sektionen mit Jean-Paul Sartres „L'art cinématographique“ (1931) (dt.: „Die kinematographische Kunst“. In: *Mythos und Realität des Theaters*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1979) in der Sektion „Phänomenologie und Existentialismus“ oder Siegfried Kracauer in der Sektion „Marxismus und Kritische Theorie“ nun doch wieder vergleichbar frühe Vertreter auftauchen. Vertreterinnen, die es mit Germaine Dulac und Colette etwa für Feminismus und Gender Studies, Georgette Leblanc etwa für Existenzialismus und Phänomenologie auf französischsprachiger Seite durchaus gegeben hätte, bleiben vor 1950 unberücksichtigt.

Westfall liefert dem in erster Linie adressierten anglo-amerikanischen Publikum zweifelsohne ein wertvolles Nachschlagewerk und trägt potenziell zu Bekanntheit einiger Autoren und Autorinnen in der englischsprachigen Welt bei. Dem Band wäre gleichwohl ein wenig mehr philologische Sorgfalt zu wünschen gewesen und ebenso an der ein oder anderen Stelle nicht nur die Bereitschaft zum Wiederabdruck, sondern auch das Engagement zur korrigierenden Neuübersetzung. Dass die Auswahl der so bezeichneten kontinentalen Filmphilosophie gerade

nicht nur Angehörige der Philosophie enthält, sondern eben auch ausgewiesene Theoretiker_innen (bspw. Siegfried Kracauer, Jack Halberstam) sowie Essayist_innen (bspw. Walter Benjamin), kann merkwürdig scheinen. Dass bei dieser offenen Auslegung von ‚Philosophie‘ nun aber Philosophinnen überwiegend erst ab den 1980er Jahren in Erscheinung treten, steht der Geschichte kontinentaleuropäischen Denkens schlicht entgegen. Simone de Beauvoir – unzweifelhaft eine bedeutende Feministin, aber eben auch Existenzialistin – muss ihr philosophisches Refugium im ansonsten anglo-amerikanisch besetzten Segment *Gender Studies* quasi als ‚Verlegenheitskontinentale‘ finden. Monique Wittig, die dort wiederum ebenso ihren Platz hätte einnehmen können, wie die in die Psychoanalyse abgeschobene Julia Kristeva, findet sich unter den ansonsten rein männlich besetzten Postmodernen wieder. Ebenfalls kann, wer diesen Band liest, sich des Eindrucks nicht erwehren, der Kontinent spreche in ganz überwiegendem Maße Französisch, dann Deutsch sowie am Rande ein bisschen Russisch oder Italienisch...

Es ist offenkundig, dass eine solche breit angelegte Zusammenschau nicht die Tiefe erreichen kann, die ein schmaler angelegter Korpus hätte erreichen können. Es bleibt jedoch festzuhalten: Einem kontinentaleuropäischen Publikum bietet der Band nicht allzu viel an.

Philipp Blum (Zürich)